

A Große Straße 55, sechs Stolpersteine

Louis Löwenstein, *10.8.1868
Johanna Löwenstein geb. Jacobs, *15.12.1859
Bertha Weinberg geb. Löwenstein, *22.8.1897
Rosa Löwenstein, *10.12.1900
Henriette Kamenetzky geb. Löwenstein, *5.7.1895
Mathilde Löwenstein, *1.5.1879

Louis Löwenstein war reisender Textilhändler. Ab 1936 hatte er kaum noch Kunden, er wurde systematisch boykottiert. In seiner Not nahm er für die Ernährung der Familie Hypotheken auf. Im Mai 1938 verstarb seine Frau **Johanna Löwenstein**. Im gleichen Jahr war er gezwungen, sein baufälliges Haus an die Stadt zu verkaufen. In der „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938 begab sich der Mob zu seinem Haus gegenüber der Metzgerei Agnischok. Mit Pflastersteinen wurden die Scheiben eingeworfen, man jagte die Familie auf die Straße, zertrümmerte Hab und Gut. Im Keller warf man volle Einmachgläser an die Wand, alle Waren aus dem Lagerraum wurden auf die Straße geschmissen. 1939 bat Louis Löwenstein den Bürgermeister zum wiederholten Mal, ihm endlich das Geld für den Hausverkauf zu geben. Zu dem Zeitpunkt war er obdachlos, ohne Haushalt und Möbel, außerdem hatte er 4000 Mark Schulden. Tochter Henriette in Hameln nahm ihn auf, er wünschte sich die baldige Auswanderung nach Palästina. 1939 wurde er mit seiner Tochter Rosa gewaltsam nach Köln gebracht, 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert und in Treblinka ermordet. **Rosa Löwenstein** wurde 1942 ebenfalls deportiert, sie kam in das KZ Theresienstadt und wurde dort ermordet. Über das Schicksal von **Mathilde Löwenstein** und von **Bertha Weinberg** nach deren Wegzug aus Ibbenbüren ist hier nichts bekannt.

Henriette Kamenetzky geb. Löwenstein führte mit ihrem Mann Salomon ein Schuhgeschäft in Hameln. Sohn Hermann, geboren 1920, konnte 1934 nach Palästina ausreisen. Aufgrund des Boykotts jüdischer Kaufleute musste das Geschäft 1936 schließen. 1938 wurde die Ausweisung nach Bentschen in Polen angeordnet, weil Salomon polnischer Staatsbürger war. 1939 kamen Salomon, Henriette und die Tochter Eva, geboren 1928, in das Ghetto Wolomin. 1942 wurden sie in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet.



Louis Löwenstein

B Schulstraße 2, vier Stolpersteine

jetzt Nachbargrundstück des Caritas-Altenwohnhauses
Synagogenstraße 10

Meyer Rosenthal, *7.4.1869
Rika Rosenthal geb. Prag, *17.3.1875
Karl Rosenthal, *10.6.1913
Paul Abrahamsohn, *5.4.1917

Rechts neben der Synagoge stand das Wohnhaus der Familie Rosenthal: Meyer Rosenthal und seine Ehefrau Rika Rosenthal wohnten dort mit ihrem Sohn Karl Rosenthal. Von März bis Oktober 1936 lebte **Paul Abrahamsohn** als Mieter in ihrem Haus, ihm gelang 1936 die Flucht nach Südafrika.

Meyer Rosenthal war Viehhändler, der überwiegend mit Ziegen handelte. Die Boykottmaßnahmen des Jahres 1935 schränkten seine Berufsausübung erheblich ein. Vor dem Wohnhaus stellten SA-Leute ein Schild auf: „Hier wohnt ein Vieh Jude. Kein Deutscher handelt mit ihm. Nur Lumpen.“ Als direkte Nachbarn hielten die Rosenthals den Schlüssel der Synagoge in Verwahrung, sie übten also den Küsterdienst aus.

In der „Reichskristallnacht“ wurde die Synagoge geplündert und durch Brandstiftung von Angehörigen der SA zerstört. Die Rosenthals wurden misshandelt, verletzt, beraubt und ihre Wohnung verwüstet.

Der 25jährige **Karl Rosenthal** wurde mit gebrochenem Arm und Kopfverletzungen nicht etwa ins Krankenhaus, sondern am 14. November in das KZ Sachsenhausen eingewiesen. „Schutzhaft“ lautete die verharmlosende Bezeichnung im Rahmen der „Judenaktion“.

Während seine Eltern aus Altersgründen den Gedanken an eine Flucht verwarfen, bereitete sich Karl Rosenthal nach seiner Entlassung aus dem KZ auf die Ausreise nach Palästina vor. Von Juli bis November 1939 nahm er an einem Schulungslager in Paderborn teil und reiste danach über Wien auf einem Flüchtlingsschiff in Richtung Schwarzes Meer.

Doch der 2. Weltkrieg und die deutsche Wehrmacht holten die Flüchtlinge ein. Den Schiffen wurde die Weiterfahrt verweigert; für die Flüchtlinge wurde ein Gefangenenlager in Šabac / Jugoslawien errichtet. Als Vergeltungsmaßnahme für einen Partisanenangriff, bei dem 21 deutsche Soldaten getötet wurden, erschoss die Wehrmacht am 11. Oktober 1941 alle 400 Gefangenen des Lagers in der Nähe des Ortes Zasavica.

Mittlerweile war die Zahl der jüdischen Mitbürger in Ibbenbüren von knapp 90 vor 1933 auf drei gesunken. Zwei von den verbliebenen waren Meyer und **Rika Rosenthal**, die ihr Haus verkaufen mussten und Anfang 1942 völlig verarmten. Zwangsweise mussten sie in das „Judenhaus“, eine Art Dorf-Ghetto, in Hopsten ziehen, übrigens zusammen mit der dritten als „Jüdin“ bezeichneten Person, Klara Dieckmann, die zwar der katholischen Kirche angehörte, aber durch die Ehe mit einem Juden ebenfalls in das Verfolgungsprogramm der Nationalsozialisten geriet.

Meyer und Rika Rosenthal wurden dann im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und im September des gleichen Jahres im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

C Unterer Markt 10, fünf Stolpersteine

Sally Goldschmidt, *26.7.1874
Rosalie Goldschmidt geb. Moses, *22.5.1882
Johanna Goldschmidt geb. Moses, *21.9.1878
Josef Goldschmidt, *15.12.1908
Walter Goldschmidt, *25.2.1910

Nach dem Besuch der evangelischen Schule, die sich damals neben der Christuskirche befand, erlernte **Walter Goldschmidt** das Metzgerhandwerk. Später übernahm er gemeinsam mit seinem Bruder **Josef Goldschmidt** den Metzgerbetrieb des Vaters. Nachdem die Nationalsozialisten den Metzgern jüdischen Glaubens verboten hatten, Viehhandel mit den Bauern zu treiben, verkaufte Walter Goldschmidt nach dem Tod seines Vaters **Sally Goldschmidt** 1936 die Metzgerei. Der Verkaufspreis wurde von den Nazis vorgeschrieben. Walter verließ 1936 Deutschland. Er floh dann über Holland und Italien nach Südafrika.

Sein Bruder Josef verstarb 1939 in Köln. Im gleichen Jahr konnte die Mutter, **Rosalie Goldschmidt**, ihrem Sohn nach Südafrika folgen. **Johanna Rosenthal** wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie fand dort den Tod. Auch alle anderen Verwandten sind in Konzentrationslagern ums Leben gekommen.

1976 erhielt Walter, genannt Kiki, eine Einladung seiner früheren Sportkameraden der ISV in seine Heimatstadt. Mit ihnen hatte er in seiner Jugend viele Jahre gemeinsam Fußball gespielt. Im September 1981 besuchte er auf Einladung seines alten Freundes Willi Bendiek seine Heimatstadt zum zweiten Mal.

Kiki verstarb am 5.10.1983 in Worcester / Südafrika.

D Unterer Markt 2, acht Stolpersteine

Sally Löwenstein, *24.5.1865
Bertha Löwenstein geb. Elsberg, *19.5.1864
Manfred Löwenstein, *17.9.1902
Emma Löwenstein geb. Poppert, *18.3.1904
Walter Poppert, *11.8.1902
Lilly Poppert geb. Löwenstein, *27.10.1904
Eleonore Wilhelmine Löwenstein geb. Lange, *10.7.1898
Julius Löwenstein, *17.1.1901



Sally Löwenstein

Die Familie Löwenstein führte über mehrere Generationen ein Kaufhaus im Zentrum Ibbenbürens am Unteren Markt. Die Eltern **Sally und Bertha Löwenstein** hatten drei Kinder: **Manfred, Julius und Lilly**. Manfred heiratete **Emma Poppert**, Julius und **Eleonore Wilhelmine Lange** trauten sich und Lilly war mit **Walter Poppert** verheiratet.

Während der Weltwirtschaftskrise geriet auch ihr Geschäft in eine finanzielle Schieflage, 1928 musste Sally schließlich Konkurs anmelden. Manfred eröffnete nach dem Konkurs der Eltern ebenfalls am Unteren Markt 2 ein Kaufhaus. 1935 organisierte die NSDAP-Ortsgruppe einen lokalen Boykott gegen alle Geschäfte, die von Juden geführt wurden. In der Folge des Boykotts musste auch Manfred sein Geschäft aufgeben. Er verpachtete die Geschäftsräume schließlich an einen SA-Mann, der ihm jedoch offenbar die Pacht nicht zahlte und das Geschäft bereits ein Jahr später wieder aufgeben musste. Manfred Löwenstein ließ bei seinem Schuldner Teile des Hausrats pfänden und beschimpfte den SA-Mann als Lump und Betrüger, was in der Öffentlichkeit für viel Aufmerksamkeit sorgte.

Manfred und seine Frau Emma Löwenstein flohen kurze Zeit später in das nahegelegene Enschede. Manfreds weiteres Schicksal ist ungeklärt, nur von Emma ist bekannt, dass sie in Westerbork interniert und später in ein Vernichtungslager gebracht wurde. Seinen Eltern Sally und Bertha Löwenstein gelang es 1938, zur Tochter Lilly und deren Mann Walter Poppert nach Südafrika zu fliehen, die bereits 1936 dort Zuflucht gefunden hatten. 1939 gelang schließlich auch Julius und Eleonore Löwenstein die Flucht nach Südafrika.

Wer sich gründlicher informieren will, ...

Bei der Zusammenstellung der Daten und Fakten konnten die Mitglieder des Lenkungskeises auf mehrere veröffentlichte Arbeiten zur Ibbenbürener Lokalgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus zurückgreifen.

Neben den Dokumenten auf der Homepage des Stadtmuseums (siehe unter „Spenden, stiften, fördern ...“) gibt es ausführliches Material über die ökumenische Aktion „Spurensuche“ aus dem Jahr 1998, im Internet zu finden unter www.alt.heiligkreuz.info, Archiv, „Spurensuche“.

Für die Dokumentation des Schicksals der jüdischen Mitbürger haben sich besonders engagiert: Gertrud Althoff, Dr. Marlene Klatt und Rita Schlaumann-Overmeyer. Mehrere Schülergruppen haben in Unterrichtsprojekten hilfreiche Informationen zusammengestellt.

Die Magisterarbeit des Lenkungskeises-Mitgliedes Sebastian Rolf aus dem Jahr 2009 beschreibt anschaulich das Ende der jüdischen Gemeinde und das Leben der Täter und der Opfer: „Die Vertreibung der jüdischen Gemeinde Ibbenbürens in der Zeit von 1933 – 1942“ von Sebastian Rolf. Sie ist im Stadtmuseum vorhanden.

Besonders gründlich, eindrucksvoll und ausführlich sind die Beiträge in einer Veröffentlichung des Historischen Vereins Ibbenbüren: „Machtsicherung. Ausgrenzung. Verfolgung. Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Ibbenbüren“ aus der Reihe „Ibbenbürener Studien“, Band 6, 2010 von Lars Boesenberg, Jürgen Düttmann, Norbert Ortgies. Einige Exemplare sind noch beim Stadtmuseum und bei der Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ vorhanden und können zum Preis von 18,50 € erworben werden.

Viele Bilder und Texte aus diesem Buch wurden bereits zweimal im Rathaus gezeigt. Die großen Tafeln sind im Besitz des Fördervereins Stadtmuseum und werden zur Erstverlegung der Stolpersteine am 6. Oktober 2016 im Foyer des Rathauses präsentiert.

פְּתְחוּ שַׁעֲרֵים וַיָּבֵא לְיוֹצְדֵיק

Die hebräische Inschrift über dem Eingang der Ibbenbürener Synagoge lautete: „Öffnet euch, ihr Tore, damit einziehen kann ein Volk der Gerechtigkeit“ (Jesaja 26,2). Hätte man diese Worte in deutscher Übersetzung lesen können, wäre das für das verblendete „Volk der Ungerechtigkeit“ wohl kaum ein Hindernis gewesen, die Tore gewaltsam aufzubrechen, das Gotteshaus zu entweihen, zu verwüsten und in Brand zu stecken.



Foto: Karin Richert

Gunter Demnig hat die meisten der 60.000 Stolpersteine eigenhändig verlegt, in der passenden Montur des Fliesenlegers. Bei einer Erstverlegung wie am 6. Oktober 2016 in Ibbenbüren lässt er sich aus Prinzip nicht durch Mitarbeiter des Städtischen Bauhofs vertreten. Zur Unterstützung und zur Absicherung der Baustellen sind sie aber sehr willkommen.

Pro Monat kann Gunter Demnig 440 Steine verlegen. Im Oktober 2016 reist er von Köln über Gelsenkirchen nach Ibbenbüren, anschließend hat er Termine in Remscheid, Bünde, Hamburg, Schwerin, Bremen und Emden. Seine Deutschlandreise im Oktober führt ihn in weitere Orte in Hessen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern.